



**Gleiche Chancen
für alle: inklusive
Berufsbildung in
Tansania** Seite 4

**Gewalt überwinden
und Selbstbestimmung
ermöglichen in Bolivien**
Seite 9



mission 21

evangelisches missionswerk basel

begegnen

Nr. 2, Juni 2023

Impressum

begegnen Nr. 2
Juni 2023

Herausgeberin:
Mission 21,
Missionsstrasse 21,
4009 Basel
Tel. 061 260 21 20

«begegnen» erhalten
Gönnerinnen und Gönner
von Mission 21 viermal
jährlich ab einem Beitrag
von CHF 25.– im Jahr.

Auflage: 11233 Ex.

Redaktion: Miriam Glass

Layout: Miriam Glass und
bombasel.ch

Gedruckt in der Schweiz:
Gremper AG, Basel
ISSN: 2673-8635

Titelbild: Samwel und
Mitarbeitende des Berufs-
bildungszentrums in Kyela,
Tansania. Foto Mission 21

*Trägervereine von
Mission 21 sind die Basler
Mission, die Evangelische
Mission im Kwango und
die Herrnhuter Mission.*

*Die in diesem Heft vorge-
stellten Programme und
Projekte werden von der
DEZA (EDA) mitfinanziert.*

Spendenkonto Schweiz:

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2

Spendenkonto Deutschland:

IBAN: DE39 6835 0048 0001 0323 33 BIC SKL0DE66XXX



| | |
|---|----|
| Vorwort des Direktors | 3 |
| Fokus: Inklusive Berufsbildung in Tansania | 4 |
| Schwellen abbauen – in den Häusern und in den Köpfen | 4 |
| Interview: «Wir schauen jeden Fall einzeln an» | 7 |
| Niemand soll zurückgelassen werden | 8 |
| Projekt aktuell | 9 |
| Bolivien: Gewalt überwinden, Selbstbestimmung ermöglichen | 9 |
| Lebenswelten: Drei Stimmen aus drei Kontinenten | 12 |
| Kurz gesagt | 14 |
| Einsatz in Hongkong | 15 |
| Interview zu «Missionskindern» | 16 |
| Engagiert: Ihre Beiträge machen den Unterschied | 17 |
| Ein Bild, eine Geschichte | 18 |
| Agenda | 19 |



Liebe Leserin, lieber Leser



«Niemanden zurücklassen» (Leave no one behind): Das ist die zentrale Forderung der UN-Agenda für nachhaltige Entwicklung. Diese Agenda legt 17 Ziele fest, die bis 2030 erreicht sein sollen.

Mit unseren Programmen und Projekten tragen wir als Mission 21 zum Erreichen zahlreicher Ziele der UN-Agenda 2030 bei. Denn gerade mit unseren basisorientierten Partnerorganisationen, den Kirchen und anderen Graswurzelbewegungen, sehen wir unseren besonderen Auftrag und unsere Möglichkeiten darin, sicherzustellen, dass tatsächlich niemand von Entwicklungs- und Entscheidungsprozessen ausgeschlossen und zurückgelassen wird. Besonders im Zentrum unserer Arbeit steht darum das Ziel 16. Es lautet: «Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen.» Der Weg zu diesem Ziel ist der Einsatz für friedliche und gerechte Gesellschaften, in denen gleiche Rechte und Chancen für alle bestehen.

Das kann bedeuten, dass wir Frauen und Mädchen dazu verhelfen, eine Ausbildung zu machen und ihr Leben auf eigene Beine zu stellen. Oder dass wir eintreten für Menschen, die aufgrund ihres Geschlechts oder ihrer sexuellen Orientierung Gewalt erfahren (siehe dazu unseren Bericht aus Lateinamerika ab Seite 9). Zu den besonders verletzlichen Personen gehören auch Menschen, die durch gewalttätige Konflikte oder Naturkatastrophen Haus und Heimat verloren haben. Ihnen helfen wir, eine neue Existenz aufzubauen.

Vielorts sind auch Menschen mit körperlichen oder psychischen Beeinträchtigungen besonders verletzlich. Für sie die Voraussetzungen zur Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu schaffen, ist unter anderem in der Arbeit unserer Partnerkirche in Tansania in den vergangenen Jahren immer wichtiger geworden. Wie das geschieht, berichten wir anhand der Geschichten von Samwel und Grace ab Seite 4.

Wir danken Ihnen für Ihre Unterstützung im weltweiten Einsatz für eine Gesellschaft, in der die Menschen in Gerechtigkeit und Frieden zusammenleben und in der niemand zurückgelassen wird. Zusammen können wir viel erreichen.

Mit herzlichen Grüßen

Pfarrer Jochen Kirsch

Direktor Mission 21



Video-Aufzeichnungen von Veranstaltungen

Die Corona-Pandemie hat uns gezwungen, einiges in den virtuellen Raum zu verlegen: Diskussionen und Vorträge finden seit 2020 vermehrt online statt. Wir freuen uns, dass inzwischen wieder persönlicher Austausch möglich ist. Die Vorteile der digitalen Anlässe nutzen wir jedoch weiter. Einer davon: Wenn Sie einen Anlass verpasst haben, können Sie ihn nachholen. Von vielen online-Angeboten stellen wir Videoaufzeichnungen zur Verfügung: www.mission-21.org/archiv-veranstaltungen



Grace Mwakatobe ist in der Ausbildung zur Schneiderin am Berufsbildungszentrum in Kyela, Tansania.

Schwellen abbauen – in den Häusern und in den Köpfen

Für Menschen mit Behinderung gibt es in Tansania kaum gleichberechtigte Teilhabe an der Gesellschaft. Vielen fehlt der Zugang zu Gesundheitsversorgung und Berufsbildung. Zudem werden sie oft diskriminiert oder sogar misshandelt. Gemeinsam mit der Moravian Church in Tansania setzen wir uns für bessere Bedingungen für Menschen mit Behinderung ein. Zum Beispiel für Samwel* und Grace*, die an der Berufsschule in Kyela studieren. Dort treffen sie auf ein Umfeld, das ihren Bedürfnissen gerecht wird.

Text: Miriam Glass und Samuel Rink, Mission 21



Es war ein kleiner Schritt, der Samwels* Leben veränderte. Als Siebenjähriger trat er auf den Dorn einer Palme. Sein Fuss entzündete sich, und aus der Verletzung wurde eine Wunde, die nicht heilte.

Samwel hat drei Geschwister. Eine Behandlung im Krankenhaus hätte für die Familie zusätzliche Ausgaben bedeutet, der Vater entschied dagegen. Samwels gesamtes Bein wurde taub und unbeweglich. Eine medizinische Erklärung dafür hat er nie erhalten. Doch er lebt nun mit einer bleibenden Gehbehinderung.

Die zweite Wende in Samwels Leben

Samwels Dorf liegt in den Bergen in der Region Kyela im Südwesten Tansanias. Der Schulweg war weit und für Samwel mit seinem gelähmten Bein nicht zu schaffen. An eine Ausbildung war nicht zu denken.

Doch im Jahr 2021, Samwel war inzwischen ein Teenager, kam erneut eine Wende: Ein Pfarrer der Moravian Church in Tansania, Partnerkirche von Mission 21, besuchte Samwels Familie und berichtete von Stipendien für die Berufsschule in Kyela, die auch Menschen mit

Behinderung ausbildet. Die Schule ist eines von sieben Ausbildungszentren der Moravian Church. Es bietet zweijährige Berufsausbildungen als Elektrikerin, Mechaniker, Schneiderin oder Schreiner an, dazu einen Fahrkurs und eine Computerausbildung. Die Schulen unterstützen körperlich oder kognitiv beeinträchtigte Schüler*innen aktiv und tragen so zur Inklusion und zur gleichberechtigten Teilhabe an der Gesellschaft bei.

Von den Eltern verstossen

Samwel steckt nun mitten in der Ausbildung zum Schneider. Mit ihm zusammen studiert Grace*. Ihre Geschichte ist ganz anders als seine – beide zusammen zeigen sie aber einige der Schwierigkeiten, mit denen Menschen mit Beeinträchtigungen in Tansania konfrontiert sind.

Grace wuchs in einem Waisenhaus auf, im Glauben, ihre Eltern seien gestorben. Erst in der vierten Klasse erfuhr sie, dass das nicht stimmte, sondern dass Mutter und Vater sie wegen ihres Albinismus verstossen hatten.

Albinismus ist eine Pigmentierungsstörung, die sich in sehr heller bis weisser Haut-, Haar-

*Namen geändert



Adrienne Sweetman/Mission 21

und Augenfarbe äussert. Oft kommt eine Sehbehinderung hinzu.

Fehlende Bildung und hartnäckiger Glaube führen dazu, dass viele Tansanier*innen Hexerei oder Flüche als Ursachen für Albinismus und weitere körperliche oder kognitive Beeinträchtigungen ansehen. Darum werden Betroffene oft stigmatisiert, diskriminiert und misshandelt. So wie Grace, die von ihren Eltern verstossen wurde. Auch Samwels Eltern sahen einen Fluch als Ursache für seinen Unfall und die Lähmung seines Beins.

Kaum Angebote für besondere Bedürfnisse

Auf staatlicher Ebene bestehen in Tansania kaum Angebote oder Unterstützung für Menschen mit Behinderung. Im Südwesten des Landes, wo die Moravian Church aktiv ist, haben viele Menschen zudem zu wenig Geld, um Behandlungen oder Hilfsmittel zu bezahlen. Die Schulen nehmen keine Rücksicht auf Kinder mit Behinderungen oder besonderen Bedürfnissen. Johannes Klemm, der bei Mission 21 für die Programme in Tansania verantwortlich ist, sagt: «Die Schule in Tansania ist nicht

einfach zu meistern: in einer Klasse sitzen oft über 100 Kinder. Für Menschen mit Seh- und Höreinschränkungen, kognitiven oder körperlichen Beeinträchtigungen ist sie darum kaum zu bewältigen.»

Koordiniertes Vorgehen in den Projekten

Das ist im Schulungszentrum der Moravian Church in Kyela anders. Die Lernenden erhalten eine bessere Betreuung, es wird darauf geachtet, dass sie Wissenslücken schliessen können und die Gruppen sind kleiner.

Johannes Klemm sagt: «Inklusion ist in unseren Projekten und Programmen schon länger ein Thema. Seit der aktuellen Programmphase aber ist Inklusion explizit verankert. Wo früher Einzelfälle 'entdeckt' wurden, gibt es nun ein koordiniertes Vorgehen auf mehreren Ebenen.»

Aktiv geworden ist insbesondere die Diakonieabteilung der Moravian Church. In jeder Gemeinde sind Mitarbeitende beauftragt, mit Menschen mit Behinderung oder deren Angehörigen in Kontakt zu treten und den Unterstützungsbedarf abzuklären (siehe Interview auf S. 7). Je nach Bedürfnis werden Menschen



Trotz eingeschränkter Beweglichkeit nicht eingeschränkt in seiner Ausbildung: Samwel lernt an der Berufsschule in Kyela Schneiderei.

Sieben Ausbildungszentren

Die Moravian Church betreibt sieben Ausbildungszentren in Tansania und eröffnet so benachteiligten Jugendlichen den Zugang zu Bildung. 2022 konnten 39 Studierende mit Behinderungen eine Berufsausbildung absolvieren, insgesamt bekamen 1183 Kinder und Jugendliche eine Ausbildung.

Wir brauchen Ihre Unterstützung

Spenden: IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2
oder online: www.mission-21.org/spenden



mit Physiotherapie, mit Operationen oder Hilfsmitteln wie Krücken oder Blindenstöcken unterstützt. Andere werden dabei begleitet, eine Einkommensmöglichkeit zu finden.

Frei von Barrieren und Vorurteilen

Das Berufsbildungszentrum in Kyela, wo Samwel und Grace studieren, wurde mit Beteiligung von Mission 21 barrierefrei umgebaut. Das bedeutet, dass die Fusswege gepflastert und die Türen breit genug sind für Rollstühle oder dass es sanitäre Anlagen gibt, die für Menschen mit körperlicher Behinderung eingerichtet sind. Die baulichen Anpassungen sind jedoch nur eine von vielen Seiten der Arbeit für mehr Inklusion, wie Johannes Klemm sagt: «Die Moravian Church will sich der marginalisiertesten Menschen in der Region annehmen. Wir haben in der gemeinsamen Arbeit nicht nur die Infrastruktur im Blick, sondern vor allem die Menschen.»

Zu den Aktivitäten der Moravian Church gehören etwa Weiterbildungen für Lehrpersonen, die zum Beispiel in Gebärden-unterstützter

Kommunikation geschult werden. In der theologischen Ausbildung werden kirchliche Mitarbeitende für die Thematik der Inklusion sensibilisiert. «An den Anlässen sind oft auch Menschen von Behörden oder traditionelle Führungspersonen anwesend», so Klemm. Das könne die gesellschaftliche Wahrnehmung von Menschen mit Behinderung positiv verändern.

Mutig auf dem Weg in die Zukunft

Damit die Absolvent*innen in Kyela gut in die Arbeitswelt starten, erhalten sie zum Abschluss ein Werkzeugset oder eine Nähmaschine. Eine willkommene Grundlage, um ein kleines Geschäft aufzubauen. Darauf freuen sich Samwel und Grace bereits. Grace sagt: «Die Ausbildung wird mir helfen. Wenn ich sie beendet habe, möchte ich ein grosses Kitenge-Geschäft eröffnen.» Die farbig bedruckten Wachstücher, aus denen traditionelle Kleider genäht werden, haben es ihr angetan. Sie strahlt mehr Zuversicht aus als früher. Dank Bildung haben Samwel und sie den Mut gefunden, trotz Widrigkeiten und Unrecht ihren Weg in die Zukunft zu gehen.

«Wir schauen jeden Fall einzeln an und prüfen, was es braucht»

Eliudy Mahenge ist Diakon unserer Partnerkirche in Tansania. Er engagiert sich auf vielen Ebenen für Menschen mit Behinderung.

Interview: Adrienne Sweetman, Mission 21



Adrienne Sweetman/Mission 21

Eliudy Mahenge, Vorsteher der Diakonieabteilung der Moravian Church in Tanzania.

Herr Mahenge, auf welche Weise kommen Sie in Ihrer Arbeit in Kontakt mit Menschen mit Behinderung?

Eliudy Mahenge: Als Leiter der Diakonieabteilung bin ich zuständig dafür, dass wir Angebote für Menschen mit Behinderung zur Verfügung stellen. Wir leisten Aufklärungsarbeit und machen Hausbesuche in allen Gemeinden der Region. Manchmal werden Menschen mit Behinderungen in den Häusern versteckt. Doch die Mitglieder der Diakonieausschüsse leben selbst in den Gemeinden und haben ein Netzwerk, um die Menschen anzusprechen, die möglicherweise Unterstützung benötigen.

Wie können Sie Unterstützung leisten?

Wir sehen uns jeden einzelnen Fall an und prüfen, was die Personen brauchen. Das Ziel der diakonischen Abteilung ist es, Menschen mit Behinderungen zu befähigen, unabhängig zu leben. Einige erhalten eine Ausbildung, andere benötigen Investitionskapital, um ein kleines Unternehmen zu gründen, wieder an-

dere brauchen Hilfsmittel oder medizinische Behandlungen. Wir schauen immer auf die spezifischen Bedürfnisse. Bei Kindern ziehen wir oft Physiotherapie in Betracht. Leider gibt es im südlichen Hochland von Tansania keine Zentren, in denen Kinder mit Behinderungen leben und zur Schule gehen können.

Welche Unterstützung von aussen ist wichtig für diese Arbeit?

Das Wichtigste ist die finanzielle Unterstützung. Wir haben derzeit noch keine internen Einnahmequellen, um laufende Aktivitäten zu finanzieren. Wir brauchen Investitionskapital, damit die Abteilung eigene Projekte durchführen kann, die Einnahmen generieren. Nur so können wir nachhaltig mehr Menschen unterstützen.

Was motiviert Sie?

Meine eigene Menschlichkeit. Wenn jemand Bedürfnisse hat und Sie nicht dazu beitragen, diese zu erfüllen, fühlen Sie sich vielleicht schlecht. Aber wie muss es erst für diese Person selbst sein? Sie kann sich diskriminiert oder von der Gesellschaft ausgegrenzt fühlen.

Können Sie mit Ihrer Arbeit die gesellschaftliche Wahrnehmung verändern?

Die Diakonieabteilung bietet für Menschen mit Behinderung wirtschaftliche Unterstützung an, so dass sie unabhängig leben können. Das zeigt der Gemeinschaft, dass Menschen mit Behinderungen, wenn sie entsprechend unterstützt und versorgt werden, voll am täglichen Leben der Gesellschaft teilnehmen können. Und die Menschen, die mit einer Behinderung leben, nehmen selbst auch wahr, dass sie ein Teil ihrer Gemeinschaft und Gesellschaft sind. Der Stress, der durch die Stigmatisierung verursacht wird, wird abgebaut.

Die Kirche soll nicht nur das Evangelium predigen, taufen und Kirchenlieder singen. Das ist nicht der Sinn des Christentums. Die Menschen haben reale Probleme. Die Kirche muss die Liebe Christi durch Taten zeigen und den Menschen helfen, ihre geistigen und körperlichen Probleme zu lösen.

Niemand soll zurückgelassen werden

Die Agenda 2030 der Vereinten Nationen beinhaltet 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung. Auch Mission 21 richtet ihre Arbeit strategisch an diesen Zielen aus, insbesondere am Ziel 16, bei dem friedliche und gerechte Gesellschaften im Zentrum stehen, die niemanden ausschliessen.

Text: Miriam Glass, Mission 21



«Niemanden zurücklassen» (Leave no one behind): Das ist die zentrale Forderung der UN-Agenda für nachhaltige Entwicklung. Das Positionspapier, das von 193 Ländern unterschrieben wurde, gilt als globaler Aktionsplan für eine bessere, nachhaltige Welt und legt 17 Ziele fest, die bis 2030 erreicht werden sollten. Beispiele sind etwa «keine Armut» oder «Hochwertige Bildung».

Mit Programmen und Projekten in vier Kontinenten tragen wir als Mission 21 zum Erreichen mehrerer Ziele gleichzeitig bei. Im Zentrum unserer Arbeit steht das Ziel Nummer 16: «Frieden, Gerechtigkeit und starke Institutionen».

Gegen Gewalt für gleiche Rechte

Für friedliche, gerechte und inklusive Gesellschaften eintreten: Das bedeutet konkret, sich gegen Gewalt stark zu machen und gewaltfreie Konfliktlösungen zu fördern. Hunger und Armut lassen sich nur überwinden, wenn Konflikte gelöst werden und die Menschen frei von Gewalt und Ausgrenzung leben können.

Es bedeutet, gleiche Rechte und Möglichkeiten für alle anzustreben, insbesondere für besonders verletzte Personen oder Gruppen.

Es bedeutet ausserdem, sich insbesondere mit Fragen der Ungerechtigkeit und Ungleich-



heit zu beschäftigen. Gemeinsam mit unseren Partnern setzen wir uns mit den Dynamiken von Macht und Ausgrenzung auseinander, insbesondere mit der Ungleichheit der Geschlechter.

Die Auseinandersetzung beginnt bei jedem selbst, wenn es um die eigene Verletzlichkeit oder um Verteilung von Macht geht.

Einsatz für besonders verletzte Menschen

Zu den besonders verletzlichen Personen gehören unter anderem Menschen, die durch gewalttätige Konflikte oder Naturkatastrophen ihre Existenzgrundlagen verlieren; Menschen, die aufgrund von Geschlecht, Herkunft, Religion oder politischer Einstellung diskriminiert werden oder deren Grundrechte, etwa auf Nahrung, Bildung oder Gesundheit, aus anderen Gründen nicht gewahrt sind.

Vielerorts sind auch Menschen mit körperlichen oder kognitiven Beeinträchtigungen besonders verletzlich.

Das Projekt der inklusiven Berufsbildung in Tansania ist eines von vielen Beispielen, die unseren Einsatz für die Ziele der UN-Agenda 2030 zeigen.

Wir danken Ihnen, dass Sie sich mit uns für ein Leben in Würde für alle Menschen engagieren!



Bolivien

«Gewalt überwinden –
Selbstbestimmung ermöglichen»

In Bolivien werden jeden Tag 110 Fälle von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche registriert. Bei den Mehrheit der Fälle handelt es sich um sexuelle Gewalt. Auch die Gewalt an Frauen ist erschreckend alltäglich. Wer sich wehrt, stösst auf viele Hindernisse. Die Justiz unterstützt Opfer oft nicht oder nur mangelhaft, die Täter*innen kommen häufig ungestraft davon.

Unsere Partnerorganisation Fundación Machaqa Amawta setzt sich für die Prävention ein und unterstützt Menschen, die genderbasierte oder sexuelle Gewalt erleben. Eine Betroffene erzählt nach einem langen Leidensweg ihre Geschichte.

Wenn niemand die Hilferufe hören will: Marias Geschichte

Nirgends auf der Welt ist die Gewalt an Frauen und Kindern so ausgeprägt wie in Lateinamerika. Unsere Partnerorganisationen setzen sich insbesondere gegen häusliche, sexualisierte und genderbasierte Gewalt ein.

Text: Laila Danz Mission 21



Der Umgang mit Gewalt und Übergriffen wird spielerisch zum Thema gemacht: Präventionsarbeit in einer Schule in Bolivien.

Maria* hat in ihrem Leben viel Gewalt erlebt. Missbrauch durchzieht ihre Familiengeschichte über Generationen hinweg. Auch ihre eigenen Töchter sind betroffen. Verzweifelt suchte Maria nach einem Ausweg und ging zur Polizei, doch ihre Hilferufe blieben unbeantwortet.

Maria ist eine der Frauen, die von der Fundación Machaqa Amawta (FMA) betreut werden, einer Partnerorganisation von Mission 21 in Bolivien, die sich vor allem für die ländliche indigene Bevölkerung einsetzt. Bei FMA hat Maria ihre erschreckende und traurige Geschichte erzählt.

Gewaltspirale über Generationen hinweg

In den meisten Fällen von körperlichem oder sexuellem Missbrauch stammen die Täter aus dem engen Familienkreis. So war es auch in Marias Familie. Ihr jüngster Neffe erfuhr durch verschiedene Familienmitglieder, inklusive seinen Vater, sexuelle Gewalt. Auch ihre Schwester wurde als Kind von ihrem Bruder missbraucht. Als Maria ihren Neffen bei sich aufnahm, um

diesen zu schützen, verging sich der jedoch an ihren beiden Töchtern. Als Maria ihren Bruder darauf ansprach, schlug dieser sie krankenhaushausreif. Ihr Mann verschloss die Augen vor der Wahrheit und auch die Justiz half ihr nicht weiter. Maria wollte ihren Töchtern helfen, aber sie wusste nicht, wie sie professionelle Unterstützung finden konnte. Die Kosten für eine psychologische Begleitung ihrer Töchter konnte sie nicht aufbringen.

Genderbasierte Gewalt in Lateinamerika

Zu viele Menschen machen ähnliche Erfahrungen wie jene, von denen Maria erzählt. Häusliche Gewalt gegen Frauen und Kinder endet viel zu häufig in sexueller Gewalt oder Femizid. Nirgends auf der Welt ist die Gewalt an Frauen so ausgeprägt wie in Lateinamerika. Zahlreiche Länder Lateinamerikas stehen bezüglich Frauenmorden und sexueller Gewalt weltweit an der Spitze einer erschreckenden Statistik.

In Bolivien starben 2021 180 Frauen durch Femizid, die Mehrheit war zwischen 21 und 30

Wichtige Begriffe kurz erklärt

Sexualisierte und genderbasierte Gewalt: Bezeichnet jede Handlung, die gegen den Willen eines Menschen verübt wird und auf Geschlechternormen und ungleichen Machtverhältnissen beruht. Frauen, Mädchen sowie LGBT-Personen sind besonders betroffen. Es kann sich um körperliche, psychologische, sexuelle oder ökonomische Gewalt handeln.

Femizid: Tötung von Frauen oder Mädchen aufgrund ihres Geschlechts. Femizide geschehen oft infolge von Gewalt in der Partnerschaft, Besitzdenken und vermeintlicher Hierarchie der Geschlechter. Sie werden aber auch aus Frauenhass verübt, ohne Beziehung zwischen Täter und Opfer. Femizid ist die radikalste Form genderbasierter Gewalt.

Name geändert



Bild aus dem Musikvideo «Ich möchte nur in Würde leben»: Das Video mit der bekannten Sängerin Emma Junaro (rechts) und der Rapperin Noysi erschien 2022 im Rahmen der Kampagne «16 Tage gegen Gewalt an Frauen» und stiess auf grosse Aufmerksamkeit.



Scannen Sie den QR-Code mit dem Mobiltelefon, um das Musikvideo «Ich möchte nur in Würde leben» zu sehen.

Einsatz gegen Gewalt an Menschen mit Behinderung

Menschen mit einer Behinderung sind besonders stark betroffen von sexueller Gewalt, Frauen mit Behinderungen erleben zehnmal häufiger sexuelle Gewalt als ihre nicht behinderten Altersgenossinnen. Die Fundación Machaqa Amawta setzt sich aktiv für die Unterstützung von Menschen mit Behinderung ein. Unter anderem führt sie ihre Präventions- und Sensibilisierungsarbeit in Schulen durch. Eine Recherche von FMA über sexuelle Gewalt gegen Menschen mit Behinderungen in La Paz und Riberalta stiess auf grosses Interesse und ist inzwischen zu einem Referenzwerk geworden.

Jahre alt. Jeden Tag werden 110 Fälle von Gewalt gegen Kinder und Jugendliche registriert, bei der Mehrheit der Fälle handelt es sich um sexuelle Gewalt.

Anzeige gegen Anzeige

Wenn sich Frauen getrauen, Anzeige zu erstatten, werden sie meist nicht ernst genommen, da es an Beweisen mangelt. Korrupte Institutionen verschärfen die Problematik: Täter, die angezeigt werden und genügend Geld haben, können sich in der Regel freikaufen. Auch Maria glaubte die Polizei nicht, als sie sich das erste Mal meldete, stattdessen zeigte ihr Bruder sie wegen Falschaussage an.

Als die Direktorin der Schule ihrer Töchter Maria auf die abfallende schulische Leistung der Mädchen ansprach, vertraute sich Maria ihr an und erzählte von den sexuellen Übergriffen. Die Direktorin vermittelte sie daraufhin an ein therapeutisches Zentrum von FMA.

Projecto Protect – Prävention und Opferhilfe

Die Fundación Machaqa Amawta, bereits seit 2014 Partnerorganisation von Mission 21, arbeitet seit 2021 zusätzlich im Bereich Überwindung von sexueller und geschlechtsspezifischer Gewalt an Kindern und Jugendlichen. Sie betreibt Präventionsarbeit und begleitet Menschen, die sexueller und häuslicher Gewalt ausgesetzt waren. Dazu kommen Sensibilisierungs- und Schulungsworkshops für Eltern,

aber auch für Lehrpersonen und Behörden. In Präventionsworkshops wird mit Puppen und anderen Hilfsmitteln mit Kindern über verschiedene Formen von Gewalt gesprochen, sie lernen ihre Rechte kennen und wissen, wo sie sich melden können, wenn sie Gewalt erfahren.

FMA leitet auch zwei integrative psychologische Zentren, in denen Kinder und Jugendliche, die Opfer sexueller und anderer Formen von Gewalt sind, sowie deren Eltern kostenlos beraten werden. Auch die Kinder von Maria sind hier in psychologischer Behandlung. Dank den Therapien geht es ihnen bereits besser.

Begleitung und neue Hoffnung

Institutionen wie FMA sind umso wichtiger in Regionen, wo der Staat versagt und die Justiz korrupt ist. Durch FMA hat Maria ein Umfeld gefunden, welches sie und ihre Töchter bei ihrem Heilungsprozess begleitet. Sie ist dankbar für die Unterstützung, die sie erhält. Seit sie sich jemandem anvertrauen kann, fühlt sie sich nicht mehr so allein und hat wieder Hoffnung. Sie hat erneut Anklage erhoben und hofft, dass sie diesmal Gerechtigkeit erfährt.

Wir brauchen Ihre Unterstützung

«Gewalt überwinden – Selbstbestimmung ermöglichen»

Spenden: IBAN CH58 0900 0000 4072 6233 2, Vermerk 400.1021
oder online: www.mission-21.org/spenden

Fünf Fragen, drei Stimmen aus drei Kontinenten

Wie sieht das Leben der Menschen anderswo aus? In dieser Ausgabe berichten Menschen aus drei Kontinenten, wie Betagte bei ihnen leben.



«Es ist wichtig, zu verstehen, dass Menschen unabhängig von ihrem Alter sehr produktiv sein können.»

Roy Cameron Kennedy, 41, Kommunikationsspezialist und aktiv in unserer Partnerorganisation UBL, lebt in San José, Costa Rica.

Wie ist die Situation und das Ansehen älterer Menschen in Ihrem Land?

Manche werden in ihren Familien betreut und aufgrund ihrer Lebenserfahrung geschätzt. Viele sind eine wichtigen Stütze bei der Erziehung der Enkel. In Banken, privaten und staatlichen Einrichtungen müssen sie nicht anstehen und sie fahren gratis Bus. Es gibt aber auch Menschen, die betagte Angehörige in Krankenhäusern oder Pflegeheimen zurücklassen und sie nicht mehr besuchen.

Was denken Sie persönlich zum Thema

Insgesamt wird der letzte Lebensabschnitt in Costa Rica noch vernachlässigt, obwohl die Bevölkerung immer älter wird. Die Pflege ist wichtig. Aber es ist auch wichtig zu verstehen, dass Menschen unabhängig von ihrem Alter sehr produktiv sein können.

In welchem Alter gehen Menschen in Ihrem Land in den Ruhestand?

Frauen mit 62, Männer mit 65 Jahren. Es gibt ein Sozialversicherungssystem, doch nicht alle erfüllen die Voraussetzungen für eine Rente.

Wer kümmert sich um ältere Menschen, die Hilfe brauchen?

Je nach Gemeinde ist eine Abteilung für Senior*innen zuständig. Es gibt Heime, aber auch betagte Obdachlose, um die sich private Initiativen kümmern. Auch die Kirche ist aktiv in der Betreuung alter Menschen.

Wie würden Sie selbst gern leben, wenn Sie älter sind?

Ich würde alles verkaufen und in ein Haus auf dem Land ziehen, um anzubauen und in Ruhe zu leben, ohne die Hektik und den Lärm der Stadt. Ich möchte lange produktiv bleiben und ehrenamtlich tätig sein.

Smile Yip, 30, Sozialarbeiterin. lebt in Hongkong

Wie ist die Situation und das Ansehen älterer Menschen in Ihrem Land?

Ältere Menschen in Hongkong werden in der Regel wegen ihrer Lebenserfahrung und Weisheit geschätzt und eher als Ressource denn als Last angesehen.

Was denken Sie persönlich zum Thema?

Die Bevölkerung in Hongkong wächst schnell, über 18 Prozent sind über 65 Jahre alt. Das braucht Mittel, doch viele betagte Menschen können der Gesellschaft auch etwas zurückgeben, durch Freiwilligenarbeit zum Beispiel. Die Regierung sollte mit ihrer Politik die Senior*innen unterstützen und auch dafür sorgen, dass Menschen, die länger arbeiten wollen oder müssen, noch Arbeit finden.

In welchem Alter gehen Menschen in Ihrem Land in den Ruhestand?

Das Pensionsalter ist in Hongkong nicht streng gesetzlich geregelt, sondern wird von den Arbeitgebern oder durch Verträge festgelegt. Vorsorgebeiträge müssen von Arbeitgebern bis zum Alter von 65 Jahren geleistet werden, aber Menschen können auch länger arbeiten.

Wer kümmert sich um ältere Menschen, die Hilfe brauchen?

Es gibt verschiedene Möglichkeiten. Zum Beispiel Unterstützung durch die eigene Familie, üblich sind auch Hausangestellte oder professionelle Pflege zu Hause sowie Altersheime und Tagesbetreuung.

Wie würden Sie selbst gern leben, wenn Sie älter sind?

Ich würde gerne unabhängig in meinem eigenen Zuhause leben, mit Unterstützung von Familienmitgliedern, einer Haushaltshilfe oder einer Betreuung zu Hause.



«Viele Betagte können der Gesellschaft etwas zurückgeben, unter anderem durch Freiwilligenarbeit.»

zVg

zVg



«Ältere Menschen sind reich an Erfahrung und können anderen mit Ratschlägen helfen.»

Kally Maluku Makatu, 44, Kommunikationsverantwortlicher unserer Partnerkirche CEK, lebt in Kinshasa, DR Kongo.

Wie ist die Situation älterer Menschen in Ihrer Gesellschaft?

Auf dem Land gelten ältere Menschen als eine Quelle der Weisheit, von der sich die jüngere Generation Ratschläge für das Leben holen kann. In den Städten scheinen betagte Menschen von einigen als Last angesehen zu werden, was unter anderem mit der prekären Situation aufgrund extremer Armut zusammenhängt. Andere gehen noch weiter und beschuldigen ältere Menschen der Hexerei, um sie loszuwerden.

Was denken Sie persönlich zum Thema?

Für mich ist es klar, dass ältere Menschen die Unterstützung der jüngeren Generationen benötigen. Ich betrachte sie als Gruppe, die reich an Erfahrung ist und anderen mit Ratschlägen helfen kann.

In welchem Alter gehen Menschen in Ihrem Land in den Ruhestand?

Mit 65 Jahren.

Wer kümmert sich um ältere Menschen, die Hilfe brauchen?

In den Städten gibt es Seniorenvereinigungen, die sich um die Unterbringung und Verpflegung kümmern. Diese Organisationen werben bei Geldgebern um Ressourcen.

Wie würden Sie selbst gerne leben, wenn Sie alt sind?

Ich würde mich gerne von meinen Mitmenschen umgeben, geliebt und unterstützt fühlen.

Lernprozess dank kritischem Blick auf die eigene Geschichte

Mission 21 rückt die vielschichtige Geschichte von Mission, Kolonialismus und Sklaverei ins Blickfeld, um so den Fokus für die gegenwärtige gesellschaftliche Debatte zu Rassismus und Diskriminierung zu schärfen. Dies stösst zunehmend auf öffentliches Interesse. Unter anderem war Mission 21 an zwei Veranstaltungen im Begleitprogramm der Ausstellung «Blinde Flecken: Zürich und der Kolonialismus» im Zürcher Stadthaus präsent. Magdalena Zimmermann, Vize-Direktorin und Abteilungsleiterin, sowie Claudia Buess, Leiterin Bildungsveranstaltungen, referierten zur Verflechtungsgeschichte von Mission und Kolonialismus, bzw. Sklaverei.

Mission 21 gehörte 2021 zu den ersten Missionswerken im deutschsprachigen Raum, die im Rahmen der Webinar-Reihe ‚Mission-Colonialism Revisited‘ die eigene Geschichte während der Kolonialzeit kritisch thematisierte. Dabei geht es um eine differenzierte Aufarbeitung, welche die Perspektiven von Forschenden aus dem Globalen Süden ins Zentrum stellt. Dadurch entsteht ein Lernprozess, wie im Austausch mit den Partnerkirchen und Partnerorganisationen bestehende Machtgefälle und mögliche Diskriminierungen abgebaut werden können.

www.mission-21.org/mission-colonialism-revisited

DR Kongo: Neuerungen in der Handwerksschule

Die Handwerksschule in Wamba-Luadi bietet im Rahmen eines vierjährigen Lehrgangs eine Berufsausbildung in Schreinerei, im Bauhandwerk und seit 2020 auch in Forstwirtschaft und Pädagogik sowie eine kaufmännische Ausbildung an. Im vergangenen Jahr wurden 126 Schüler*innen ausgebildet. Zudem fanden im Projekt zahlreiche Aktivitäten statt, die die Ausbildung verbessern und voranbringen. Unter anderem wurde ein Schulgarten erstellt, den die Studierenden gemeinsam bewirtschaften. Zudem wurden Produktionsstätten für Möbel und ein Verkaufsatelier gebaut, um die in der Ausbildungsstätte hergestellten Produkte zu verkaufen und Einnahmen für das Projekt zu erzielen.

Malaysia: Neue Initiativen in der Einkommensförderung

Unsere Partnerkirche BCCM fördert in der Region Sabah (Malaysia) Frauen, die mit Kunsthandwerk sowie mit landwirtschaftlichen Tätigkeiten ein Zusatzeinkommen verdienen. Neu pflanzen die Frauengruppen nebst Gewürzen und Gemüse auch Ananas an. Diese Früchte können gut transportiert werden und sind deshalb für den städtischen Markt geeignet. Dort ist die Nachfrage wesentlich grösser als das Angebot und somit ist ein guter Preis gesichert. Trotz anhaltender Trockenheit steht nun die erste Ernte bevor.



Yekubu Joseph/Mission 21

Nigeria: Partnerkirche EYN wird 100 Jahre alt

Die Kirche der Geschwister in Nigeria (EYN) ist für Mission 21 eine wichtige Partnerorganisation. Gemeinsam arbeiten wir seit über sechzig Jahren für Friedensförderung, Bildung und Ernährungssouveränität in Nigeria. Diesen Frühling feierte die EYN ihr 100-Jahr-Jubiläum. An verschiedenen Orten wurden Feierlichkeiten abgehalten, unter anderem in Garkida, dem Ort des ersten Gottesdienstes der EYN in Nigeria. Am Festakt in Abuja nahmen über 5000 Menschen teil, darunter zahlreiche Würdenträger*innen anderer christlicher Kirchen aus Nigeria sowie den «Church of the Brethren» aus Ruanda, Burundi, der DR Kongo und eine Delegation aus den USA. Für Mission 21 reiste Direktor Jochen Kirsch an, um mit der Kirchenleitung und der Bevölkerung zu feiern und Grüsse aus unserem weltweiten Netzwerk zu überbringen.

Kirche als Teil des Sozialsystems

Mission 21 setzt sich in Nigeria schwerpunktmässig für die Friedensförderung und für die Sicherung von Lebensgrundlagen ein. Dass diese Themen im Zentrum stehen, ist der Situation im Land geschuldet: Die dschihadistische Miliz Boko Haram hat im Nordosten Nigerias durch jahrelangen Terror unbeschreibliches Leid verursacht. Die Krise hat bislang weit über 40000 Opfer gefordert. Rund 2,5 Millionen Menschen aus Nordnigeria wurden gemäss UNHCR intern vertrieben. Seit Mitte der 1980er Jahre wird Nigeria von einer schweren Wirtschaftskrise heimgesucht. Vor diesem Hintergrund fehlt nicht zuletzt im Gesundheits- und Bildungsbereich ein ausreichendes staatliches Angebot. An vielen Orten füllen Kirchen diese Lücken, und so wurde auch die EYN zu einem wichtigen Teil des nigerianischen Sozialsystems.

Jochen Kirsch (links), Direktor von Mission 21, und EYN-Präsident Joël Billi bei den Feierlichkeiten in Abuja.

Im Einsatz in Hongkong

Im PEP-Programm arbeiten junge Fachleute aus der Schweiz in Projekten von Mission 21 mit. Alina Burkart ist seit Februar in Hongkong und unterstützt das Team unserer Partnerorganisation Christian Action in der Flüchtlingsberatung.

Text: Miriam Glass, Mission 21



Unterwegs mit young@mission21

Unser Netzwerk für junge Erwachsene engagiert sich für den kulturellen Austausch unter jungen Erwachsenen aus der ganzen Welt, die sich gemeinsam für mehr Gerechtigkeit einsetzen. Im PEP!-Programm (Professionals Exposure Program) arbeiten junge Fachkräfte in Projekten mit, im Jugendbotschaftsprogramm steht der Austausch in einer international gemischten Gruppe zu aktuellen Themen im Vordergrund. Mit diesen und weiteren Angeboten ermöglicht young@mission21 neue Erfahrungen und Begegnungen.

Jetzt informieren unter
www.mission-21.org/young



Alina Burkart bei einem Beratungsgespräch.

In Hongkong ist es vier Uhr nachmittags, als Alina Burkarts Telefon für das Gespräch für diesen Text klingelt – in der Schweiz ist es erst neun Uhr morgens. Alina bittet um einen Moment Geduld. Durchs Telefon ist zu hören, dass um sie herum jede Menge los ist. Auf Englisch weist sie Klienten an eine Kollegin weiter, dann kann sie sich ein paar Minuten Zeit nehmen.

Alina Burkart arbeitet seit Februar in der Flüchtlingsberatung von Christian Action (CA), einer Partnerorganisation von Mission 21. Bis im Herbst berät sie Flüchtlinge, hilft bei Asylanträgen, gibt Lebensmittel und Hygieneartikel ab und packt überall an, wo sie gebraucht wird.

Täglich neue Erfahrungen sammeln

Alina ist im Rahmen des PEP!-Programms von Mission 21 in Hongkong. In diesem Programm arbeiten junge Fachleute in ausgewählten Projekten mit. Die 27-Jährige hat Psychologie studiert und bereits als Freiwillige mit Flüchtlingen gearbeitet. Bei CA bringt sie sich als Fachkraft ein und sammelt zugleich Erfahrungen. Sie sagt: «Den Menschen, die als Flüchtlinge nach Hongkong kommen, fehlt oft jegliche

Unterstützung, ob es nun um einen Arztbesuch geht, um Behördengänge oder die Organisation des Alltags. Die Beratungsstelle von CA ist für viele eine wichtige Anlaufstelle.»

Hongkong als Stadt der Kontraste

Was sie bei ihrer Arbeit sehr beschäftigt, ist die ungleiche Behandlung von Menschen: «Ich selbst musste nach meiner Ankunft auch zum Migrationsamt. Alles ging leicht, ich habe nur positive Erfahrungen gemacht. Ganz anders geht es vielen geflüchteten Menschen. Während ich jederzeit ein- und ausreisen kann, stecken sie teils jahrelang ohne Papiere fest und werden oft schlecht behandelt. Dieser Kontrast wurde mir deutlich vor Augen geführt.»

Als sie ankam, waren die neuen Eindrücke stark. «Alles ist riesig, überall sind viele Menschen». Inzwischen hat sie sich eingelebt. «Ich fühle mich hier sehr wohl. Es gibt nicht nur viele Menschen und viel Verkehr, sondern auch sehr viele Grünflächen und Natur. Diese unterschiedlichen Seiten der Stadt sind faszinierend. Ich freue mich auf die Zeit, die noch vor mir liegt.»

«Ihre ‘Heimat’ war den Missionskindern fremd.»

Im 19. Jahrhundert lebten Kinder aus Missionarsfamilien getrennt von ihren Eltern. Warum das so war und was es bedeutete, erforscht Kulturwissenschaftlerin Dagmar Konrad.

Interview: Miriam Glass, Mission 21



Kulturwissenschaftlerin und Ethnologin Dr. Dagmar Konrad hat ihre Forschung zu Missionskindern soeben als Buch veröffentlicht.

Frau Konrad, wie sah die Situation der Kinder von Missionar*innen im 19. Jahrhundert aus?

Dagmar Konrad: Das Leitungsgremium der Basler Mission hielt 1853 in seiner «Kinderverordnung» fest, dass Kinder aus Missionarsfamilien in Europa leben mussten, sobald sie im schulpflichtigen Alter waren. Die Eltern blieben als Missionare in China, Indien oder Afrika. Die Kinder wuchsen im Kinderhaus der Mission in Basel oder bei Verwandten in der Schweiz oder in Süddeutschland auf. Zum Teil sahen sich Eltern und Kinder jahrzehntelang nicht oder nur kurz während des Heimaturlaubs der Eltern.

Warum war das so geregelt?

Das primäre Argument war die Schulbildung der Kinder. Zwar baute die Basler Mission in Missionsgebieten Schulen, um einheimischen Kindern Bildung zu ermöglichen. Für die Kinder der Missionare galten diese Schulen jedoch als nicht gut genug. Zudem wollte man die Kinder dem Einfluss der einheimischen Bevölkerung entziehen. Die Missionare und ihre Frauen waren in engem Kontakt mit den Menschen, die Missionsstationen waren Orte interkultureller Begegnung. Für die Kinder sah man dies nicht als geeignetes Umfeld an.

Was bedeutete das für Kinder und Eltern?

Aus den Quellen geht hervor, dass die Trennung sehr schmerzlich war. Ich habe für meine

Forschung mit ehemaligen Missionskindern gesprochen, sie waren zum Zeitpunkt des Gesprächs über 80 Jahre alt. Eine sagte mir, sie verstehe bis heute nicht, warum ihre Eltern sie einfach weggeschickt hätten. Andere haben von Traumata und höchst schwierigen Familienverhältnissen berichtet. In Tagebucheinträgen und Briefen zeigt sich, dass auch die Eltern sehr gelitten haben. Zugleich wurden Mütter innerhalb der Missionsgemeinde als Heldinnen stilisiert, weil sie den Schmerz auf sich nahmen und dieses Opfer brachten, um dem Herrn zu dienen.

Warum finden Sie die Forschung dazu wichtig?

Es geht um Migration und damit um ein sehr aktuelles Thema. Die Missionare migrierten in fremde Länder, ihre Kinder verbrachten dort ihre ersten Lebensjahre. Sie kamen mit etwa sechs Jahren zurück in eine «Heimat», die ihnen vollkommen fremd war und mussten sich in einer neuen Kultur einfinden. Diese Erahrung prägt auch heute viele Menschen. Gewissermaßen kann man die Missionskinder als Vorläufer der heutigen «Third Culture Kids» bezeichnen.

Was bedeutet «Third Culture Kids»?

In der angelsächsischen Forschung bezeichnet man mit diesem Ausdruck Kinder sogenannter Expats, die wegen der Berufe ihrer Eltern ihr Herkunftsland verlassen. Am neuen Ort oder auch an wechselnden Orten bilden sie eine Gemeinschaft. Etwa in internationalen Schulen, in denen alle über ähnliche Erfahrungen verfügen. So war es auch bei den Missionskindern. Alle im Kinderhaus kamen aus dem Ausland und mussten sich in der Schweiz eingewöhnen. Wenn sie sich später trafen, sprachen sie untereinander von den «Chinesen», den «Indern» oder «Afrikanern», je nachdem, woher sie gekommen waren.

Gibt es etwas, was Sie bei Ihrer Forschung besonders überrascht oder berührt hat?

Mich berührt es, wenn aus einem 150 Jahre alten Brief eine gepresste Blume herausfällt, oder eine Kinderzeichnung. Auf diese Weise mit persönlichen Geschichten aus der Vergangenheit in Kontakt zu treten, ist immer wieder eine besondere Erfahrung.

Webinar und Buch zu Missionskindern

Dagmar Konrad spricht als Referentin in unserem **Webinar** zum Thema **«Kindheit zwischen den Kulturen: Missionskinder in der Kolonialzeit»**. **Donnerstag, 15. Juni 2023, 19.15 bis 20.45 Uhr, online, kostenlos.** **Anmeldung: www.mission-21.org/agenda**

Mission 21 möchte die Geschichte der Missionkinder im Rahmen des Webinars kritisch aufarbeiten. Die Veranstaltung ist Teil der Reihe «Mission-Colonialism Revisited» zur Geschichte von Mission und Kolonialismus.

Neu erschienen: Dagmar Konrad: «Missionskinder. Migration und Trennung in Missionarsfamilien der Basler Mission des 19. Jahrhunderts.» Waxmann, Münster 2023.

Ihre Beiträge machen den Unterschied

Die Kirchgemeinde Windisch engagiert sich bereits länger für eine nachhaltige ökologische Entwicklung in Nigeria. Nun steht dieses Projekt im Fokus unserer jährlichen Kampagne.

Text: Jacqueline Brunner, Mission 21

Percy Dabang



Schulung von Bäuerinnen und Bauern durch unsere Partnerorganisation in Nigeria. .

Mission 21 unterstützt seit vielen Jahren die Arbeit für eine bessere Ernährungssouveränität in Nigeria. Diesen Herbst rücken wir dieses Projekt besonders in den Fokus, denn es ist das Aushängeschild unserer diesjährigen Kampagne. Sie beleuchtet die Bedeutung von Bildung für eine nachhaltige Entwicklung in Nigeria, in der Schweiz und weltweit.

Mit der Kampagne machen wir jeweils auf einen Aspekt unserer Arbeit aufmerksam. In Nigeria geht es konkret darum, Kleinbäuerinnen und Kleinbauern so zu schulen, dass sie mit

den Folgen des Klimawandels umgehen und ihre unfruchtbarer werdenden Böden weiter bebauen können. Dies ist für die Menschen vor Ort teils existenziell.

Viele Einzelbeiträge für grosse Unterstützung

Über die Kampagne hinaus setzen sich zahlreiche Privatpersonen und Kirchgemeinden seit Jahren für eine verbesserte Ernährungssouveränität in Nigeria ein. Die Kirchgemeinde Windisch etwa unterstützt auch unabhängig von der Kampagne unser Projekt «Bildung für eine nachhaltige ökologische Entwicklung in Nigeria».

Die treibende Kraft hinter der Unterstützung ist die Gruppe «Gemeinsam gegen Hunger». Die Gruppe entstand vor 15 Jahren, wie die Mitglieder Heini Glauser und Andreas Brönnimann berichten: «Wir wollen konkret etwas gegen Hunger unternehmen und dies besonders im Kontext des rasant zunehmenden Klimawandels.» Am Anfang stand die Frage, was wir alles tun könnten, wenn jede und jeder täglich einen kleinen Betrag zur Seite legen würde. Aus der Frage wurde handfeste Unterstützung: Voriges Jahr konnte die Gruppe 9000 Franken für das Projekt in Nigeria überweisen.

Mission 21 dankt der Gruppe «Gemeinsam gegen Hunger», der gesamten Kirchgemeinde Windisch und allen weiteren Spender*innen von Herzen. Wir hoffen, viele von Ihnen für ein Mitwirken an unserer Kampagne zu gewinnen!



Kampagne 2023: So machen Sie mit

Unsere Kampagne startet am 10. September und dauert bis zum Missionssonntag am 3. Dezember 2023.

Die kostenlosen Kampagnenmaterialien, z.B. unser Kampagnenfilm, enthalten Informationen zum Projekt sowie zu Ernährungssouveränität und ökologischer Nachhaltigkeit. Wir inspirieren Kirchgemeinden mit Ideen für die Unterrichts- und Gottesdienstgestaltung; unsere Expert*innen stehen für Präsentationen zur Verfügung. Mit unserem Saisonkalender oder unserer Upcycling-Aktionsidee können Kirchgemeinden und Privatpersonen Gutes für die Umwelt tun und für eine ökologisch nachhaltige Entwicklung sensibilisieren.

Werden Sie Teil unserer Kampagne – wir danken Ihnen!

Informationen und Materialien:
www.mission-21.org/kampagne





«Strickende Schülerinnen», Anna Wuhrmann, 1915.

Socken stricken für den Kaiser

Warum stricken die jungen Frauen auf diesem Bild? Und wer hat sie vor der Kamera platziert? Um historische Bilder zu «lesen», brauchen wir oft zusätzliche Informationen, die über das, was wir sehen, hinausgehen.

Text: Andrea Rhyn, Mission 21

Wie in der vergangenen Ausgabe dieses Magazins angekündigt, stellen wir dieses Jahr ein paar Fotografien aus dem historischen Forschungsarchiv von Mission 21 vor, die das Bewusstsein dafür schärfen, dass ein Bild ohne zusätzliche Informationen falsche Assoziationen auslösen kann. So auch das hier gezeigte Bild mit dem Titel «Strickende Schülerinnen».

Friends of the Archives

Das historische Forschungsarchiv von Mission 21 dokumentiert umfassend und in vielen Facetten mehr als 200 Jahre Missions- und Weltgeschichte. Menschen aus der ganzen Welt nutzen jedes

Jahr unsere Bestände für ihre vielfältigen Forschungsfragen. Helfen Sie mit, das Kulturgut dieses einzigartigen Archivs zu bewahren und werden Sie Mitglied in unserem Gönnerclub «Friends of the Archives».

<https://www.mission-21.org/forschungsarchiv>



Auf dieses Bild aufmerksam geworden sind wir durch einen Artikel von Paul Jenkins, dem ehemaligen Archivar der Basler Mission, der das Bild im Buch «Getting Pictures Right»* analysiert hat.

Dargestellt ist eine Gruppe junger Frauen in Fumban, der Hauptstadt des Königreichs Bamum, im Hochland von Kamerun. Im Hintergrund sichtbar ist Anna Wuhrmann, Lehrerin an der Mädchenschule. Ein Teil der Gruppe ist am Bildrand abgeschnitten.

Durchkomponierte Aufnahme

Vielleicht hat Anna Wuhrmann, die selbst fotografierte, das Bild mit Selbstauslöser gemacht. Mit Sicherheit wurde es im Vornherein durchkomponiert, etwa indem die nackten Oberkörper der Frauen durch die Strickerei verdeckt wurden. Die stehende Frau ganz links scheint sich dessen mit den umgehängten Socken vor der Brust und dem verschmitzten Grinsen durchaus bewusst zu sein.

Im ersten Augenblick scheint das Bild die typische Vorstellung von Mission zu zementieren. Junge Frauen in Kamerun müssen Handarbeiten, hier das Stricken, lernen, um dem westlichen Ideal einer christlichen Hausfrau zu entsprechen. Dabei wird in keiner Weise auf Gebräuche oder das Klima im Missionsgebiet eingegangen. Dieser Fokus ändert sich durch ein Dokument, in dem Anna Wuhrmann einige ihrer Bilder beschrieben hat, darunter auch dieses.

125 Paar Socken in zehn Wochen

Kamerun war seit 1884 eine deutsche Kolonie. Nach dem Ausbruch des 1. Weltkriegs 1914 besetzten die Franzosen und Engländer zuerst die Küsten, so dass das Innere des Landes vom Nachschub abgeschnitten war. Die Kleider der Soldaten litten sehr, konnten jedoch nicht ersetzt werden. Anna Wuhrmann schreibt: «Der deutsche Gouverneur liess im Juni 1915 an alle deutschen Frauen, die noch in der Kolonie waren, die Bitte richten, für die diensttuenden Soldaten Socken zu stricken, 800 Paar.»

Der König von Fumban sah sich damals als Alliiertes des deutschen Kaisers an. Die Schülerinnen strickten in zehn Wochen 125 Paar Baumwollsocken für die Soldaten und folgten damit ihrem König, der Deutschland bis zum Ende des Krieges unterstützte. Das Bild ist somit ein spannendes Beispiel für die koloniale Verflechtung der Mission, das aber erst mit zusätzlichen Informationen richtig gedeutet werden kann.

*Paul Jenkins «Camera evangelista – camera lucida? Trans-border experiences with historical photographs from a mission archive», in: «Getting Pictures Right», 2004, Hrsg. von M. Albrecht, V. Arlt, B. Müller & J. Schneider

Agenda

Bitte informieren Sie sich vor Ihrem Veranstaltungsbesuch auf unserer Website: www.mission-21.org/agenda



Webinar «Mission-Colonialism Revisited»: Kindheit zwischen den Kulturen: Missionskinder in der Kolonialzeit

Donnerstag, 15. Juni, 19.15 Uhr, online
Bis Mitte des 20. Jahrhunderts lebten Kinder aus Missionsfamilien meist getrennt von ihren Eltern. Wie erlebten sie diese Trennung über Kontinente hinweg? Mehr Informationen auf S. 16.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda



Internationales Forum interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung

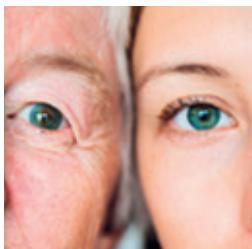
Donnerstag/Freitag, 17./18. August, online
Viele der Partnerkirchen und -organisationen von Mission 21 befinden sich in Krisen- und Konfliktregionen. Deshalb ist «Interreligiöse und transkulturelle Friedensförderung» ein Hauptthema der Zusammenarbeit. Dieses Forum sondiert, wie sich Friedensinitiativen aus verschiedenen Kontexten gegenseitig unterstützen können.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

Interreligiöses Frauenparlament

Sonntag, 27. August, 9.30 bis 17 Uhr
Zwinglihaus, Gundeldingerstrasse 370, Basel
Frauen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit treffen sich im Interreligiösen Frauenparlament, um sich zu vernetzen und sich gegenseitig in ihren Bemühungen zu stärken. Das Thema 2023: Glaube und Gesundheit.

Info/Anmeldung: interrel-frauenparlament.ch



Infoanlass «Mein Testament»

Dienstag, 5. September, 13.30 bis 17.30 Uhr
Hotel Odelya, Missionsstrasse 21, Basel
Der Basler Anwalt und Erbrechtsspezialist Dr. Christoph Degen gibt eine Einführung in das neue Erbrecht und beantwortet daraus entstehende Fragen. Eintritt frei.

Info/Anmeldung: www.mission-21.org/legate

«World Arts» im Gartenpavillon

Sonntag, 17. September, 17.00 bis 18.00 Uhr
Missionsstrasse 21, Basel (Gartenpavillon)
Musikalisch-poetische Weltreise: Rebecca Hagmann und Priska Stampfli lassen sich inspirieren von Melodien und Liedern aus den Projektländern von Mission 21. Dazu Gartenpoesie aus verschiedenen Kulturen (auf Deutsch). Im Anschluss Snacks und Getränke, Eintritt frei, Kollekte.

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

Webinar «Voices from the Archives: Indian Bible Women in Colonial Times»

Mittwoch, 18. Oktober, 12.15 bis 13.30 Uhr, online
Ein neuer Blick auf die Zeugnisse einheimischer «Bibelfrauen» (Katechetinnen) in Indien als massgebliche Akteurinnen der Basler Mission Ende des 19. Jahrhunderts: Wie bewegten sie sich zwischen Kastensystem und christlichen Lebensentwürfen? Welche Art von Emanzipation war in Indien zur Zeit des British Empire möglich?

Anmeldung: www.mission-21.org/agenda

Meeting Point

Samstag, 4. November, Missionsstrasse 21, Basel
Das jährliche Treffen für alle, die sich für Angebote von young@mission21 interessieren und andere treffen wollen, die bereits an einem Programm teilgenommen haben.

Info/Anmeldung: www.mission-21.org/young

Das bietet Ihnen unsere internationale Lerngemeinschaft

- Sie können bei **Veranstaltungen** an verschiedenen Orten der Schweiz oder online Neues erfahren, mitreden, Kontakte zu Menschen auf vier Kontinenten knüpfen.
- Sie können bei einer **Studienreise** eine Partnerkirche von Mission 21 kennenlernen.
- Sie können mit Ihrer Gruppe einen thematischen **Workshop** oder Rundgang buchen: Sie wählen den Termin und kommen nach Basel oder wir kommen zu Ihnen.
- Kirchgemeinden können uns für ihre **Kirchenpflege-Retraite**, ihren **Konf-Tag** oder ihren **Gemeinde-Ausflug** buchen: Wir gestalten das Programm in Absprache mit Ihnen.
- Junge Erwachsene können zum Beispiel als **Jugendbotschafter*in** internationalen Austausch pflegen oder im PEPI-Programm einen **Einsatz in einem Projekt** leisten.

Weitere Informationen: www.mission-21.org/kurse



Weitergeben – weiterwirken Jetzt und in Zukunft

Mit einem Legat ermöglichen Sie über Ihre Lebenszeit hinaus positive Entwicklungen. Oft stellen sich jedoch im Vorfeld viele Fragen. An unserem Infoanlass «Mein Testament» beantworten wir Fragen zu Erbrecht und Nachlassplanung. Mit dem Talon in der Heftmitte können Sie sich anmelden und Broschüren zum Thema bestellen.

Ihr Vermächtnis an die Zukunft: Mit einem Legat tragen Sie langfristig zu positiven Veränderungen bei!

Spendenkonto:

IBAN: CH58 0900 0000 4072 6233 2.

Wir beraten Sie gerne. Bei Fragen zu Legaten und Nachlassplanung wenden Sie sich bitte an Stefanie Meier, Tel 061 260 22 28, stefanie.meier@mission-21.org.

